

Prof. Dr. Franz Kolland

Wandel der Gesellschaft und die Zukunft der Pflege



Wir leben in einer Gesellschaft des langen Lebens. Langlebigkeit stellt keine Ausnahme mehr dar, sie ist zum Normalfall geworden. Daraus ergeben sich neue Herausforderungen für das Leben im Alter und die Betreuung von pflegebedürftigen älteren Menschen.

Doch was ist überhaupt Alter? Kann pauschal von *dem* Alter oder *den* Alten gesprochen werden?

Das Alter hat heute viele verschiedene Gesichter, es wandelt sich und wird bunter. Die Verschiedenartigkeit ist Folge unterschiedlicher biografischer Erfahrungen, unterschiedlicher Lebensbedingungen und sozialer Einbindung. Je älter wir werden, desto verschiedener sind wir voneinander. Viele ältere Menschen gestalten ihr Leben aktiv und selbstbestimmt und fühlen sich deshalb gar nicht als alt. Die Pensionierung ist zwar ein wesentlicher Übergang von der Erwerbs- in die Altersphase, sie ist aber nur für eine Minderheit mit dem Gefühl verknüpft, alt zu sein. Wir sprechen in dem Zusammenhang von den jungen Alten. Gleichzeitig finden sich im höheren Alter größere Gruppen von Menschen, die aufgrund körperlicher und geistiger Gebrechlichkeit auf Hilfe oder Pflege angewiesen sind. Sie brauchen Unterstützung, aber auch hier gibt es erhebliche Veränderungen.

Autor: Prof. Dr. Franz Kolland

© Oktober 2011 · NÖ PPA · Laut gedacht · Wandel der Gesellschaft und die Zukunft der Pflege

Seite 1 von 7

Lange Zeit hat der Wohlfahrtsstaat Pflegebedürftigkeit nicht als gesellschaftliches Aufgabe gesehen. Pflege galt als private Angelegenheit. Die Familie sollte ihre pflegebedürftigen Angehörigen versorgen. Doch gegen Ende des 20. Jahrhunderts stellte sich heraus, dass dieser Anspruch nicht mehr der Realität entsprach. Eingeführt wurde deshalb 1993 das Pflegegeld, welches zur Abdeckung pflegebedingter Mehraufwendungen dient. Als ein weiterer Meilenstein gilt das Pflegefondsgesetz 2011 zur Sicherung des Betreuungs- und Pflegedienstleistungsangebotes in der Langzeitpflege. Pflegebedürftigkeit wird somit nicht mehr nur als eine individuelle bzw. familiäre Angelegenheit gesehen, sondern auch als eine wohlfahrtsstaatliche Angelegenheit und Verantwortung.

Es sind vor allem drei große gesellschaftliche Trends, die die Pflege im Alter beeinflussen, nämlich der demographische Wandel, der Wandel in den Lebensformen und Veränderungen in der Produktionsweise.

Der demographische Wandel

Auf gesellschaftlicher Ebene sehen wir die demographische Alterung als globales Phänomen. Dabei ist eine von vornherein pessimistisch gefärbte Interpretation dieser Entwicklung zu vermeiden. Weil wir wissen, was auf uns zukommt, können wir auch handeln. Die demographische Alterung einer Gesellschaft im Sinne eines steigenden Anteils älterer und betagter Menschen wird durch drei Faktoren bestimmt: Geburtenniveau, Lebenserwartung und Wanderungen. Die wichtigste Ursache für das Altern einer Bevölkerung ist dabei nicht so sehr die steigende Lebenserwartung, sondern vor allem der Rückgang der durchschnittlichen Kinderzahl pro Frau.

In Österreich lässt sich das demografische Altern seit dem Ende des Ersten Weltkrieges beobachten. Bis 2035 werden die über 60-jährigen bis auf 35% der Gesamtbevölkerung anwachsen. Dann werden rund drei Millionen Menschen in Österreich älter als 60 Jahre sein. Zu den Besonderheiten gehört die „doppelte demografische Alterung“. Stieg im

Autor: Prof. Dr. Franz Kolland

© Oktober 2011 · NÖ PPA · Laut gedacht · Wandel der Gesellschaft und die Zukunft der Pflege

Seite 2 von 7

Laufe des letzten Jahrhunderts die Zahl der über 60-jährigen um das Vierfache, so ist der Anteil der über 80-jährigen heute 20 Mal so groß wie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Die Anzahl der 80- und Mehrjährigen wird von heute rund 354.000 allein in den nächsten knapp 25 Jahren um zwei Drittel auf fast 600.000 und bis 2050 sogar auf fast eine Million anwachsen.

Mit der (relativ und absolut) überproportional wachsenden Zahl hochaltriger Menschen ist mit einem rasch wachsenden Betreuungs- und Pflegebedarf in bisher nicht da gewesenen Größenordnungen zu rechnen. Die Betreuungs- bzw. Pflegebedürftigkeitsquoten sind bis zum Alter von etwa 75 Jahren ziemlich gering. Dann aber steigt diese Quote rasch, sie erreicht bei den 80- bis 85-Jährigen knapp 20% dieser Altersgruppe und liegt bei den 85- und Mehrjährigen bei 43%. Schätzungen für Österreich gehen im günstigen Fall für das Jahr 2030 von einem Anstieg betreuungsbedürftiger Menschen auf 645.000 Personen aus, bei einer Fortschreibung der jetzigen Verhältnisse wird mit 810.000 betreuungsbedürftigen Personen gerechnet.

Wandel der Lebensformen

Die Pflegeproblematik wird sich in Zukunft nicht nur deshalb verschärfen, weil die Zahl der Pflegefälle ansteigt, sondern weil die Familie als die primäre Betreuungsinstanz zunehmend ausfallen wird. Das familiäre Netzwerk ist von einer „Ausdünnungstendenz“ gekennzeichnet. Kamen noch 1900 auf einen Menschen im Alter von 75-80 Jahren fünf Personen, die um 25 Jahre jünger waren, so sind es heute nicht einmal mehr zwei. Dazu kommen steigende Scheidungsraten bei über 60-Jährigen und immer mehr Personen die alleinstehend bleiben. Es erhöht sich also der Anteil älterer Männer und Frauen, welche in einem Ein-Personen-Haushalt wohnen. Dies hat mit der verbesserten wirtschaftlichen und sozialen Selbständigkeit zu tun sowie mit einem erhöhten Autonomiebedürfnis älterer Menschen. Der Trend zur Singularisierung ist daher nicht von vornherein negativ zu bewerten. Das Leben im Einpersonenhaushalt

Autor: Prof. Dr. Franz Kolland

© Oktober 2011 · NÖ PPA · Laut gedacht · Wandel der Gesellschaft und die Zukunft der Pflege

Seite 3 von 7

weist den Vorteil auf, privaten Freiraum und soziale Beziehungen individuell kombinieren zu können.

Zugenommen hat weiters der Anteil älterer Menschen, welche in einem Paarhaushalt leben. Darin zeigt sich die höhere Heiratsquote der heute älteren Generationen. Andererseits trägt auch die höhere Lebenserwartung dazu bei, dass gemeinsames Zusammenleben heute länger dauert als früher. Und zurückgegangen ist der Anteil älterer Frauen und Männer, welche mit ihrem Kind/ern wohnen. In diesem Zusammenhang wurde das Konzept der „Intimität auf Abstand“ geprägt, was so viel bedeutet wie, dass die verschiedenen familialen Generationen nicht unter einem Dach zusammenleben, sondern – zumeist sehr nahe – in verschiedenen Haushalten. Die Kontakte zwischen Jung und Alt in der Familie haben sich dabei in den letzten Jahrzehnten nicht verringert, sondern teilweise sogar verstärkt.

Die Mehrheit von allen betreuungsbedürftigen alten Menschen wird durch Angehörige versorgt und gepflegt. Rund zwei Drittel aller 60- und Mehrjährigen werden von der Familie betreut, der Rest wird etwa zu gleichen Teilen von sozialen Diensten bzw. nach eigenen Angaben von niemandem betreut. Nicht-verwandte Betreuungspersonen (Freunde/Bekannte) spielen eine geringe Rolle.

Die Forschung zeigt: die Familie ist besser als ihr Ruf, d.h. sie kann im Bedarfsfall flexibel reagieren und erstaunliche Reserven mobilisieren. Außerdem ist die Solidarität zwischen den Generationen nach wie vor ungebrochen und lebendig. Allerdings überschätzen viele Angehörige auch ihre potenziellen Fähigkeiten und überlasten sich. Um die Selbstausschöpfung der pflegenden Angehörigen in Grenzen zu halten, braucht es ein entsprechendes Angebot an begleitenden Beratungen und Schulungen. Darüber hinaus sind verbesserte finanzielle und sozialrechtliche Rahmenbedingungen notwendig und eine intensivere Kooperation mit professionellen Diensten, wie z.B. Kurzzeit- und Nachtpflegeeinrichtungen.

Veränderung der Produktionsweise

Die gesellschaftspolitische Bedeutung der organisierten Hilfe und Betreuung für ältere Erwachsene ist vor dem Hintergrund der Veränderungen in der Produktionsweise zu sehen. Dabei ist der Anstieg der Beschäftigungsquote der 15- bis 64-jährigen Frauen wesentlich. Worauf ist das zurückzuführen?

Stark gewandelt hat sich in den letzten Jahrzehnten der Arbeitsmarkt. Gesunken ist die Bedeutung des produzierenden Gewerbes, während Dienstleistungen eine zunehmend größere Rolle spielen. Das hat Folgen für die Beschäftigung von Frauen, da diese traditionell stärker im Dienstleistungsbereich arbeiten. Dazu kommt, dass Frauen bei den Bildungsabschlüssen deutlich aufgeholt haben. Wir sehen erhebliche Bildungsgewinne bei den Frauen, die dazu führen, dass sich diese erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt behaupten können. Während von den Frauen, die einen Pflichtschulabschluss haben, 50% erwerbstätig sind, sind es von den Frauen mit Matura rund drei Viertel.

Bislang lebten Frauen in zwei Welten, sie standen oft unentschieden zwischen Beruf und Familie. Sie standen zwischen dem eigenen Geld und der finanziellen Unabhängigkeit auf der einen Seite und der emotionalen Bindung an die eigene Familie auf der anderen Seite. Dieses Spannungsverhältnis zwischen Familienaufgaben und beruflichen Anforderungen ist wohl weiterhin gegeben, jedoch zeigen sich hier neue Perspektiven für die Zukunft. Einerseits bietet die Arbeitswelt unterschiedliche Beschäftigungsformen und andererseits verändern sich die Betreuungsaufgaben in der Familie. Selbstbestimmung ist die zentrale Vorstellung einer neuen Sorge- und Pflegekultur.

Selbstbestimmung im Alter

Forschungserkenntnisse zum Älterwerden zeigen: Altern ist kein biologisches Schicksal, sondern kann gestaltet und beeinflusst werden. Ob das nun die Verwendung von Hilfsmitteln betrifft oder körperliche und geistige Aktivitäten, sie alle führen dazu, dass wir länger aktiv und selbstbestimmt leben können. Wir können die Formel aufstellen: Wer selbstbestimmt lebt hat eine höhere Lebensqualität.

Selbstbestimmung ist allerdings nicht voraussetzungslos. Es braucht dazu ein neues Bild vom Alter, welches weniger ruhestandsorientiert ausgerichtet ist und es braucht eine Umwelt, die fördert und fordert. Jene Bilder vom Alter, die dieses mit Ruhestand, Rückzug und Altenteil verknüpfen, sind überholt.

Auf individueller Ebene wird vorgeschlagen, Gebrechlichkeit nicht passiv zu akzeptieren, sondern diese zu beeinflussen. Es kann nicht darum gehen, Gebrechlichkeit zu verneinen oder zu verdrängen oder abzuwehren. Zu diesen Verdrängungen gehören unrealistische Erwartungen in das Gesundheitssystem bzw. medizinisches Handeln, die zu exzessivem Gesundheitsverhalten und Nutzung des Gesundheitssystems führen. Es geht vielmehr um eine aktive Auseinandersetzung mit den eigenen körperlichen und geistigen Veränderungen.

Auf gesellschaftlicher Ebene braucht es Alternativen zur passiven Akzeptanz der Gebrechlichkeit. Dazu gehört, dass die Umweltbedingungen so geändert werden, dass auch gebrechliche ältere Menschen gut leben können und weniger abhängig sind von spezifischen anderen Personen. So sehr die Familie ein wesentliches stützendes soziales Netzwerk bei Gebrechlichkeit ist, so sehr kann es auch die eigene Abhängigkeit und Immobilität erhöhen, wenn ein stark unselbständigkeitsförderndes Verhalten verstärkt wird. Deshalb wird in Versorgungsstrukturen, die auf Wohnquartiersebene angesiedelt sind ein günstiger Rahmen für Stützung und Ermutigung gesehen.

Es braucht eine neue Sorgeskultur, die über familiales Handeln und fremdbestimmtes

Pflegehandeln hinausgeht. Eine neue Sorgeskultur geht stärker von der Selbstbestimmung und Selbstaktualisierung des Individuums aus, bleibt aber nicht bei dieser stehen und individualisiert das Hilfe- und Pflegerisiko, sondern schließt soziale Verantwortung ein. Bislang waren die Bedürfnisse der Hochaltrigen sehr stark auf Versorgung und Verantwortungsabgabe orientiert. Das wird sich voraussichtlich mit den Baby-Boomer-Generationen ändern, die in den nächsten Jahrzehnten ins höhere Alter kommen. Sie werden ein anderes Verständnis von gutem Leben und von Hilfe und Pflege mitbringen.

Über den Autor:

Prof. Dr. Franz Kolland ist Soziologe und Sozialgerontologe. Seit 1994 Außerordentlicher Universitätsprofessor am Institut für Soziologie der Universität Wien. Seit 2004 Leiter der Arbeitsgruppe Altern und Gesundheit der Fakultät für Sozialwissenschaften. Vorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie, Mitglied des Beirats für Altersmedizin des Bundesministeriums für Gesundheit.

Impressum

Im Letter LAUT GEDACHT stellen namhafte und erfahrene Experten Überlegungen zur Umsetzung der Patientenrechte an. Der Letter erscheint unregelmäßig seit Juli 2001 und findet sich auf www.patientenanwalt.com zum kostenlosen Download.

Herausgeber: NÖ Patienten- und Pflegeanwaltschaft, A 3109 St. Pölten, Rennbahnstrasse 29

Tel: 02742/9005-15575, Fax: 02742/9005-15660, E-Mail: post.ppa@noel.gv.at

Für den Inhalt verantwortlich: Der Letter dieser Reihe repräsentiert jeweils die persönliche Meinung des Autors. Daten und Fakten sind gewissenhaft recherchiert oder entstammen Quellen, die allgemein als zuverlässig gelten. Ein Obligo kann daraus nicht abgeleitet werden. Herausgeber und Autoren lehnen jede Haftung ab.

© Copyright: Dieser Letter und sein Inhalt sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder auch nur auszugsweise Weiterverwendungen nur mit Zustimmung des Herausgebers. Zitate mit voller Quellenangabe sind zulässig.

Autor: Prof. Dr. Franz Kolland

© Oktober 2011 · NÖ PPA · Laut gedacht · Wandel der Gesellschaft und die Zukunft der Pflege

Seite 7 von 7